



Lösungsvorschläge für häufig auftretende Probleme

Eine erkrankte Schülerin bzw. ein erkrankter Schüler möchte ihre bzw. seine Klasse nicht über die Erkrankung informieren.

Es gibt grundsätzlich keine ideale Form der Krankheitsbewältigung, jede Schülerin und jeder Schüler muss und darf ihren bzw. seinen eigenen Weg im Umgang mit der Krankheit suchen und immer wieder Bilanz ziehen, welche Strategien für sie oder ihn selbst wirksam sind. Sie sind die Expertinnen und Experten für ihr Leben! Krankenpädagoginnen und -pädagogen dürfen sie dabei mit vielfältigen Maßnahmen, vor allem aber mit einer offenen, ressourcenorientierten und wertschätzenden Haltung unterstützen.

Selbst Kinder und Jugendliche mit Erkrankungen, die sich nicht verbergen lassen möchten oftmals nicht über ihre Krankheit vor der Klasse oder auch mit einzelnen Mitschülerinnen oder Mitschülern sprechen. Wichtig ist ihnen oft auch, nach ihrer Rückkehr in ihre Stammklasse keine Sonderbehandlung zu bekommen. Dieses Verhalten entspricht besonders in der Phase der Pubertät dem Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit, Autonomie und Kompetenz (Selbstwertsteigerung) und ist grundsätzlich zu respektieren.

Aufgabe der Schule für Kranke ist es gleichzeitig, dazu zu ermutigen, selbstbewusst mit der Erkrankung umzugehen und die Bemühungen der Therapeutinnen und Therapeuten diesbezüglich zu unterstützen. Ein offener Umgang mit der Erkrankung verhindert den Umlauf falscher Gerüchte in der Klasse und erhöht das Verständnis bspw. für veränderte Verhaltensweisen und Maßnahmen der individuellen Förderung, des Nachteilsausgleichs oder Notenschutzes. Hänseleien entstehen oft durch Unsicherheit und Unwissen. Vermieden werden auch Unterstellungen, die betroffenen Mädchen und Jungen nutzen ihre Krankheit aus und würden simulieren, um sich ungeliebten Unterrichtssituationen zu entziehen (sekundärer Krankheitsgewinn). Positive Beispiele von Kindern und Jugendlichen, die offen über die Erkrankung vor ihrer Klasse gesprochen haben, sind sehr hilfreich für besorgte Kinder und Jugendliche. Der protektive Rahmen der Schule für Kranke ermöglicht ein angstfreies Probedenken, bei dem bspw. ein kurzer Vortrag vor einer Gruppe geübt werden kann.

Der offene Umgang mit der Krankheit kann bei den gesunden Mitschülerinnen und Mitschülern die Gewissheit stärken, in herausfordernden Situationen entlastet und aufgefangen zu werden. Dadurch kann auch die Akzeptanz eigener Schwächen und Unsicherheiten erleichtert und das Anderssein eher als Aspekt der Vielfalt verstanden werden.

Bei einer weiterhin ablehnenden Haltung des Kindes bzw. Jugendlichen kann man vereinbaren, dass zwar im Beisein des Kindes oder Jugendlichen nicht über die Krankheit gesprochen wird, die Klasse aber in Abwesenheit der bzw. des Betroffenen Fragen stellen darf.

In diesem Fall kann auch ein Heimatschulbesuch stattfinden. Dabei informieren meist eine Lehrkraft der Schule für Kranke gemeinsam mit einer Person aus dem ärztlichen oder psychologischen Dienst der Klinik die Mitschülerinnen bzw. Mitschüler allgemein über die Krankheit, stehen für Fragen zur Verfügung und gehen auf deren Ängste und Sorgen ein.